

29. November: Vorlesung mit Stephan Tautz

Zusammenfassung des Ansatzes von Cavanaugh:

Das staatliche Selbstverständnis:

Der Staat soll, will und kann das Gemeinwohl schützen – *e pluribus unum*



Cavanaugh's Analyse:

Das „soll“ ist unangemessen.

Das „will“ ist naiv.

Das „kann“ ist utopisch-illusorisch.

→ Der Staat, der sich den Schutz des Gemeinwohls anmaßt, erliegt der Selbstsakralisierung.

De facto mindert der Staat Pluralität, indem es das direkte Gegenüber von Staat und Individuum begünstigt und gemeinschaftliche Zwischenebenen eliminiert.

„Souveränität“ wird im Staat monopolisiert und liegt nur noch fiktiv beim Volk.

Wenn die **Kirche** den Staat in seinem Selbstverständnis unhinterfragt bejaht, verfällt sie in Aporien:

* Sie verstärkt das ausweglose Problem der Menschheit/der ganzen Schöpfung.

* Sie reproduziert das Problem und widerlegt ihre Botschaft.

* Sie dispensiert sich von ihrer eigentlichen Sendung:

Die Menschheit bedarf zu ihrer politischen Berufung der Erlösung.

Erlösung ist ihr im Pascha-Mysterium Jesu Christi zum handelnden Mitvollzug geschenkt und wird eucharistisch gefeiert.

Das Universale wird nicht als Totalität hergestellt, sondern im Partikularen, Lokalen realisiert und in eschatologischer Vorwegnahme gefeiert.

- * negativ: Anerkennung der eigenen Endlichkeit/Ohnmacht – Buße
- * positiv: liturgische Selbstkonstitution als Volk Gottes/Leib Christi durch Akklamation des Pantokrator und im öffentlichen und je persönlichen/gemeinschaftlichen Vollzug sakramentalen, profanierenden Handelns.



Tautz 316-336:

Neukonfiguration: Ansätze einer theopolitischen Imagination der Demokratie

Wie hält Cavanaugh trotz seiner Kritik am Nationalstaat an der Demokratie fest?
Durch alternative Konzepte zur säkularen, liberalen Konzeption von Demokratie.

Demokratie jenseits der liberal(staatlich)en Tradition

Das höchste Gut der liberalen Konzeption ist die individuelle Freiheit.

→ Ausrichtung an Tugend (MacIntyre), Gemeinwohl (Hauerwas), Tradition (Milbank) wird unmöglich.

„The problem with the contemporary nation-state is that it is neither sufficiently democratic nor pluralistic. The mythos of the nation and the reach of the state have created a unitary and homogenized space that is not truly pluralistic, and democracy has been reduced to a caricature“ (zit. 318).

„Während in der liberalen Demokratie der letztendliche Konsens und die Einheit des Volkes als des politischen Souveräns das Ziel sind, steht in der radikalen Demokratie das Symbol der leeren Mitte als Verweis auf die Unmöglichkeit einer Gesellschaft, sich vollständig für sich selbst lesbar und repräsentierbar zu machen“. Vgl. Claude Lefort „Management der pluralen Differenz“:

Claude Lefort

Die leere Mitte
edition suhrkamp
SV

Claude Lefort (geboren 1924) war zunächst Marxist, wandte sich aber in den späten 1940er Jahren vom Parteikommunismus ab. Er gründete 1949 die Zeitschrift *Socialisme ou barbarie*, in der nach neuen Wegen gesucht wurde, Sozialismus und Freiheit zu vereinbaren. Daraus entwickelte Lefort seine Theorie des Totalitarismus, der Demokratie und der Menschenrechte.

Gerade in Zeiten, in denen das neoliberale Modell nicht länger als alternativlos erscheint, lohnt es, diesen großen Denker (neu) zu entdecken.

Cavanaugh: Es gilt die Demokratie von der „Logik des Einen“ zu lösen.

Katholische Soziallehre als demokratische Ressource:

Das Prinzip der Subsidiarität

Leo XIII., *Rerum novarum* (1891) – Pius XI., *Quadragesimo anno* (1931)

Richtige Einsicht: „the source of injustice is the modern reation of simple space, the individual cut loose from community and left isolated“.

→ Nötig ist ein „complexes Geflecht von Gemeinschaften“ (*complex spaces*), die den eindimensionalen Raum des Staats öffnen.

Zwei verschiedene Auffassungen von Subsidiarität:

* prozedural-staatlich: „as a mere procedural principle that takes current political and social structures for granted but states that social problems should be addressed at the lowest level at which they can be addressed effectively“.

* staatskritisch: „as rooted in a theological anthropology that is deeply subversive of the modern state’s tendency to reduce social relations to an oscillation between the state and the individual“ (321).

Aufgabe: „to encourage the formation of alternative spaces that outwit the logic of both market and state“ (322), mit einer „priority of deep forms of face-to-face community“ (323).

Mehr Demokratie wagen

Bezug zu mehreren Ansätzen:

* Augustinus, *De Civitate Dei*: Politik der Pilgerschaft

* Sheldon Wolin (1922-2015, *Fugitive Democracy (Inverted Totalitarianism)*)

* Roland Coles, Stanley Hauerwas, *Radical Democracy*

1. Sheldon Wolin, *Fugitive Democracy*

Ausgangspunkt: Das Individuum ist Ausgangspunkt des Politischen, im Liberalismus aber de facto entmachtet. Macht ist ein expansives System, das sich aufgrund der *libido dominandi* zur *Superpower* entwickeln will.

Effekt: „inverted totalitarianism“, der nicht zum Zusammenschluss, sondern zu Zerstreuung, Demobilisierung und Depolitisierung der Bevölkerung führt.

Während der Staat des *schon* der Ordnung zu repräsentieren trachtet, muss die Kirche das *noch nicht* aufweisen: Politik ist Pilgerschaft!

„The solution is not to seek to control the *unum*, but to recognize that in reality there is not one unitary people or society or nation“ (zit. 326).

„Multiplicity is anti-totality politics: small politics, small projects, small business, much improvisation, and hence anathema to centralization, whether of the centralized state or of the huge corporation“ (zit. 326).

Macht muss zurück in die Hände der Menschen gelegt werden.

Demokratie muss das Expansionsstreben der Macht begrenzen.

Cavanaugh's Kritik (im Anschluss an Augustinus): „the pilgrim is not the fugitive“. In der „fugitive democracy gibt es nur einen endlosen Prozess, aber keinen Ort der Ruhe im Vorläufigen: „Bei Cavanaugh gibt es im Sakrament der Eucharistie einen solchen Ort, wenn auch dieser Ort nur prekär und liturgisch immer wieder aufs Neue aktualisiert wird“ (329).

2. Romand Coles, Radikale Demokratie

Coles geht einen Schritt über Wolin hinaus, indem er ein „Netzwerk aus trans-lokalen Zusammenschlüssen“ postuliert. Dies entspricht Cavanaugh's Motiv der „konkreten Universalität“, in der das Lokale mit dem Universalen verbunden bleibt: translokal und transtemporal.

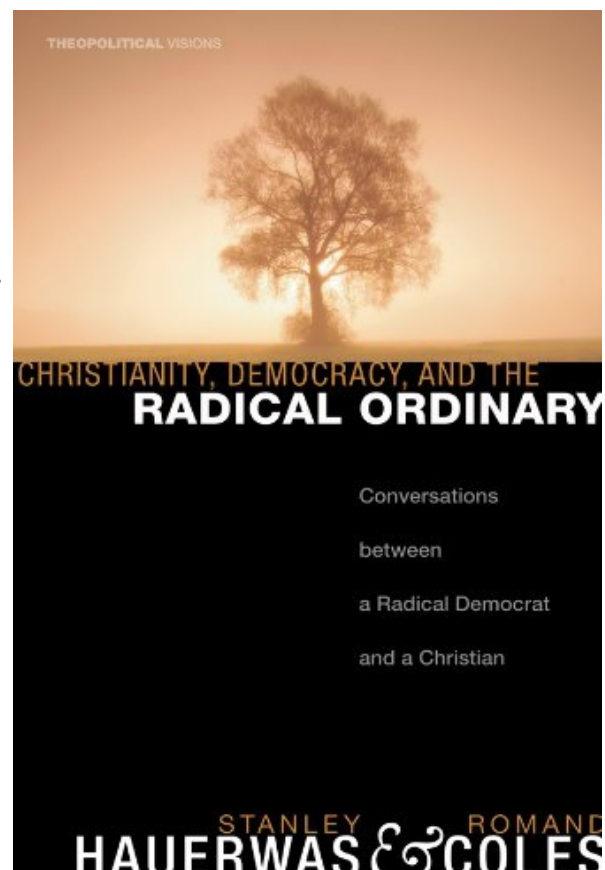
Unterschied: „For Hauerwas, however, Christ and radical democracy cannot be symmetrically related, because Christ is the goal and radical democracy is a process“ (zit. 330f.).

„Insofar as ‚democracy‘ indicated the rule of the *demos*, however, a gap remains between democrats and those who believe that God rules“ (zit. 331).

Grundfrage: Ursprung bzw. Konstitutionsort der Souveränität.

Wie kann sie über die anti-ideologische und anti-totalitäre Kritik hinaus auch **affirmativ** in der Welt präsent werden und konfiguriert werden?

Zwischenfazit: Eine Politik des Sakramentalen als Impulsgeber für einen zugleich unverfügbaren wie konkreten Zugang zur Macht im Zentrum der Demokratie



Es braucht ein neues Verhältnis von Politik und „Religion“, jenseits der strikten Trennung. Dazu sind zwei Bewegungen nötig:

- * Übersetzung säkular-politischer Konzepte in theologisch-politische Konzepte
- * Rück-Übersetzung theologisch-politischer Konzepte in säkulare Praktikabilität

Kritische Rückfrage: Transponiert Cavanaugh hinreichend sein politisch-theologisches Konzept in die Kirche selbst hinein, die ebenfalls dem „judgement of Christ in the Eucharist“ ausgesetzt ist?

→ **Reformulierung des sakramental Amts- und Hierarchieverständnisses**

Peter Hünemanns Kritik: Die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* hat ihr Kapitel VII über die eschatologisch pilgernde Kirche nicht hinreichend mit dem ersten Teil der Konstitution verbunden.

„The challenge is to have theological visions that make Christians less at home in this world“ (zit. 334; Sune Fahlgren über Cavanaugh's Ansatz).